

im Innersten von Luther gemeinten Gegenüberstellung zu sein, die von einer wörtlicheren Übersetzung nicht erreicht werden kann. Ähnlich liegt es bei der Scholie zu 1, 2, wo Selbig überträgt: „Denn da Gott sich selbst erniedrigt hat, um erkennbar zu werden, wäre es sündlichste Vermessenheit, wollte ein Mensch sich unter Zuhilfenahme der Eingebungen seines „schöpferischen“ Geistes einen anderen Weg (der Erkenntnis Gottes) suchen.“ „Die Pläne eigenen Geistes“, wie es wörtlich heißt, durch die moderne Terminologie der „Eingebungen seines schöpferischen Geistes“ wiederzugeben, gibt dieser Antithese die für unser Empfinden vorstellbare Schärfe. Daß diese Vergegenwärtigung geschieht im ständigen Bemühen um den lutherischen Eigenklang der Sprache, erhöht die Schwierigkeit, aber auch die Verdienstlichkeit dieser Übersetzung. R.

**Ficker, Johannes: Druck und Schmuck des Gesangbuches für die Provinz Sachsen und Anhalt, Studien zur Geschichte und Gestaltung des evangelischen Gottesdienstes und zur kirchlichen Kunst, 2. Bd. Buchhandlung des Waisenhauses, Halle 1931, geh. 2.20 RM.**

Johannes Ficker, der Bahnbrecher der neuen Gesangsbuchgestaltung, die er mit dem neuen Straßburger Gesangsbuche einleitete (vgl. Druck und Schmuck des neuen evangelischen Gesangbuches für Elsaß-Lothringen 1902 und Neuer Druck und Schmuck des evangelischen Gesangbuches für Elsaß-Lothringen 1912) und über das neue Brüdergemeine-Gesangbuch (vgl. Druck und Schmuck des Jubiläums-Gesangbuches der evangelischen Brüdergemeine 1927) in mannigfacher Beratung und Wegweisung (z. B. für das Thüringer, auch das nordwestdeutsche Gesangbuch) fortgeführt hat (vgl. auch von ihm Kirchliche Druckwerke, Leipzig 1912), krönt sein Werk mit der Formgebung für das neue provinziälsächsische und anhaltinische Gesangbuch, von dessen äußerem Werden und Gestalt das Jetzt Kunde gibt.

Der inhaltlichen, auch musikalischen Neuformung sollte eine völlig neue, künstlerisch einheitliche Gestaltung entsprechen. Ficker knüpft dafür an die beste Überlieferung der alten, insbesondere reformatorischen Gesangbücher an. Nicht nur im Sinne einer ästhetischen Formgebung, sondern in der Erkenntnis, daß dem heiligen Inhalt die ihm gemäße und ihn darbietende Form zu geben ist. So wird die Drucktype (von Rudolf Koch) in ihrer Aufgabe, den einzelnen wie die Gemeinde zu sammeln, im Blick auf den weitesten Kreis der Gemeinde gewählt, ihr entspricht wieder die Notenform (von Otto Zupp) und der Satz wieder berücksichtigt die poetische Struktur wie auch die Erleichterung für das Lernen. Der Schmuck ist — der Zeit gemäß — schlicht gehalten, das Gegenständliche insbesondere für das Schul- und Gemeindebuch nachdrücklich herausstellend. Die Darstellung hat mannigfachen Inhalt: Natur, Geschichte, Überirdisches in sichtbar ahnungsvoller Form, Symbole. Die heilige Geschichte ist den Festzeiten des Kirchenjahres eingegliedert in der Nachzeichnung der Holzschnitte des Meisters A. S. aus dem letzten, noch zu Luthers Lebzeiten erschienenen Gesangbuche von Valentin Bapst in Leipzig. Hier wird also das Erbgut der Reformation direkt aufgenommen in seiner Beziehung zur Vorrede Luthers zu diesem Gesangbuche, in der er das Programm für den Schmuck der Gesangbücher angibt: „Darumb thun die Drucker

sehr wol dran, das sie gute Lieder vleißig drucken, und mit allerley Zierte den Leuten an-  
genem machen, damit sie zu solcher Freude des Glaubens gereizt werden, und gerne singen.  
Wie denn dieser Druck Valtin Babsts sehr lustig zugericht ist“. Aber es handelt sich nicht  
etwa nur um eine interessante Archaisierung, sondern die Holzschnitte haben mit ihren  
schlichten Linien und ihrer Klarheit des Ausdrucks auch in künstlerischer Hinsicht unmittel-  
bare Gegenwartswirkung. Sie ordnen sich zwanglos den übrigen Bildern ein, die von Josua  
Leander Gamp, dem Schüler von Hans Thoma, geschnitten sind. Diese geben vor allem  
(auch wieder in Erinnerung an die Städtebilder vieler alter Gesangbücher) die Haupt-  
stätten der Reformation wieder (vergleiche dazu die Seite 99 und 100 wiedergegebenen  
Titelbilder zu den Abschnitten im ersten Teil des Gesangbuches: „Das Kirchenjahr“ und  
„Das christliche Leben“), nicht nur in der Beschränkung auf die in der Provinz Sachsen  
und Anhalt gelegenen Stätten, sondern im Blick auf die Säkularerinnerung des um-  
fassenden Augsburger Bekenntnisses unter Einbeziehung des einst Verbundenen und in  
Erweiterung auf das in der späteren evangelischen Geschichte Bedeutsamen. Dabei waltet  
überall auch in der Zuordnung zu den einzelnen Teilen des Gesangbuches ein fein gewählter  
Beziehungsreichtum. Das Gesangbuch — in den einzelnen Epochen seiner Mannigfaltigkeit  
stets ein Spiegel des frommen kirchlichen Lebens — wird so zu einer von Text und Bild  
gleichmäßig gestalteten Veranschaulichung der Geschichte der Kirche. Fickers deutungs-  
und materialreiche Begründung dieser Zusammenhänge wird geradezu zu einer höchst einsichts-  
tiefen Darstellung der provinziälsächsischen und allgemeinen evangelischen Heimatkunde.  
Mit Recht schließt Ficker seinen Bericht unter dem Hinweis, daß die gesinnungsmäßige  
Verbundenheit aller beteiligten Künstler ein gottesdienstliches und gemeindedienstliches  
Werk geschaffen habe. Nicht zuletzt aber gilt das von ihm selber, der die Führung dieser  
Aufgabe meisterte zur Erreichung des hohen Zieles: „Den kostbaren Schatz unserer Lieder  
uns immer lieber und unsern Dank für das, was Gott uns getan hat, zumal für das große  
Gut, das er uns in der Reformation gegeben, sowie unsere Zuversicht zu ihm immer freudi-  
ger zu machen“. Wir können gar nicht genug dankbar sein, daß der Lutherforscher und  
Historiker der reformatorischen Kunst den Ertrag seiner Gelehrtenarbeit in mühsamer  
Kleinarbeit der Gegenwartsaufgabe im Gesangbuchswesen so gegenwartsnah angewendet  
hat. Dies Gesangbuch ist ein Stück praktischer Luther-Renaissance, das ein fortwirkendes  
Zeugnis der Fruchtbarkeit des Neuansatzes reformatorischer Gestaltung für unsere Zeit ist.

R.